

Volker Ullrich:
Fünf Schüsse auf Bismarck.
Historische Reportagen
Verlag C.H. Beck, München 2002
234 Seiten, 9,90 Euro

Sende datum: 28.2.03

REZENSION VON PATRICK HORST

Otto von Bismarck war am 7. Mai 1866 ungewöhnlich dick angezogen: Gerade von einer Krankheit genesen, trug er unter seinem schweren Mantel Rock, Weste und Hemd, dazu noch eine seidene Unterjacke. Bismarck befand sich auf dem Weg vom königlichen Palais nach Hause, als er Unter den Linden ins Visier eines Attentäters geriet. Die ersten Schüsse aus der Ferne streiften ihn nur, doch im darauffolgenden Handgemenge trafen ihn zwei Kugeln mitten auf die Brust. Bismarck überlebte mit einer nur leichten Rippenprellung. Kein Panzerhemd und auch nicht Gottes Hand war dazwischen, wie später immer wieder behauptet wurde, sondern allein Bismarcks dicke Kleidung.

Es sind amüsante und unwahrscheinliche Episoden wie diese, die Volker Ullrich als Aufhänger seiner Reportagen dienen - kleine Randbegebenheiten, die im mächtigen Strom der „großen“ Geschichtserzählungen meistens untergehen. Zu Unrecht, wie Ullrich zeigt, weil in diesen nur scheinbar zufälligen Momenten die vielen unsichtbaren und verworrenen Fäden der Geschichte zusammenlaufen. Für einen Augenblick werden die größeren Zusammenhänge sichtbar: hier der damals erbitterte Streit um die deutsche Frage. Bismarck steuerte auf einen Krieg gegen Österreich zu, den die liberale Opposition in Preußen und vor allem auch die süddeutschen Länder verhindern wollten. Das Attentat auf Bismarck erinnert daran, dass der später so gefeierte Reichsgründer vor Königgrätz zu den meistgehassten Menschen in Deutschland zählte. Bismarcks Attentäter, der württembergische Student Ferdinand Cohen-Blind, war zwar ein Einzeltäter; doch war er in London im Milieu der nach 1848 emigrierten süddeutschen Revolutionäre aufgewachsen. Das fehlgeschlagene Attentat auf Bismarck steht somit auch gleichnishaft für das Scheitern des liberalen Bürgertums in Deutschland. Zugleich aber weist es darauf hin, dass die deutsche Geschichte selbst 1866 noch eine ganz andere Wendung hätte nehmen können.

Zu den festen Koordinaten des Historikers Ullrich zählt, dass die Geschichte grundsätzlich offen ist und keineswegs zwangsläufig so hätte verlaufen müssen, wie sie es dann tat. Fast immer auch gestaltete sie sich anders, als sie später von den Siegern geschrieben wurde. Ullrichs Sympathie gilt denn auch weniger ihnen als vielmehr den Verlierern, weniger den großen Staatsmännern als den Revolutionären und unter diesen vorzugsweise den schillernden Exzentrikern, die

von der Geschichtsschreibung links liegengelassen wurden: Cohen-Blind zählt zu ihnen, aber auch der Sozialrebell und Bandenführer Karl Plättner, der zur Zeit des mitteldeutschen Aufstandes die Industrieregion um Halle unsicher machte. Ihm widmete Ullrich vor kurzem bereits ein Buch.

Da der Autor verpassten Chancen und Möglichkeiten deutscher Geschichte nachspürt, richtet sich sein Augenmerk vornehmlich auf historische Schlüsselsituationen und dabei auch kritisch auf diejenigen Kräfte, die einen Unterschied hätten machen können, es aber versäumten: die Sozialdemokraten im Kaiserreich, die am Vorabend des Ersten Weltkriegs „Burgfrieden“ machten; Ebert und Noske, die im Januar 1919 die Gewehrläufe auf ihre Brüder richten ließen; schließlich die Gewerkschaften, die sich schon seit dem Preußen-Schlag und vollends dann ab Januar 1933 widerstandslos gleichschalteten. Diesem dunklen Fleck in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung wird in der Historikerkunft bisher noch allzu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, Ullrich steht hier fast allein auf weiter Flur.

Ein Großteil der insgesamt 18 Reportagen wurde im Verlauf der letzten zwölf Jahre bereits in der „Zeit“ abgedruckt. Auch wenn hier scheinbar Disparates zusammengebunden wurde, so entsteht doch ein stimmiges Gesamtbild, das den Bogen vom Ausgang der Französischen Revolution bis zur deutschen „Stunde Null“ im Mai 1945 schlägt. Natürlich war es für Ullrich keine „Stunde Null“, und natürlich endete für ihn die Geschichte auch nicht im Jahre 1945. Die damalige „deutsche Nationalmelodie“ etwa geht unverändert, nur der Text ist neu: Statt „Wir haben nichts gewusst“ heißt es nun laut Ullrich „Wir können es nicht mehr hören“. Es lässt sich trefflich streiten, ob diese Kontinuität so wirklich existiert - gerade auch in der Person Martin Walsers, des liebsten Beelzebubs linksliberaler Publizisten, und so auch Ullrichs. Nicht umstritten aber dürfte sein, dass Geschichte, wenn sie so anschaulich und zumeist ohne pädagogischen Zeigefinger erzählt wird wie hier, auf viele gespitzte Ohren treffen sollte.

Volker Ullrich - Fünf Schüsse auf Bismarck. Historische Reportagen, Verlag C.H. Beck, 9 Euro 90.

[4'30 min.]